

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1864

74 (25.6.1864)

Durlacher Wochenblatt.

N^o. 74.

Samstag den 25. Juni

1864.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Abonnementspreis halbjährlich mit Trägerlohn 1 fl. 12 kr. in der Stadt und 1 fl. 24 kr. auf dem Lande. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Insertionspreis per gewöhnliche gepaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens 11 Uhr Vormittags. Passende Beiträge werden honoriert.

Geschichtlicher Erinnerungs-Kalender.

Am 25. Juni 841 ward die Schlacht von Fontenay in Frankreich zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen geschlagen. Lothar wurde von seinen Brüdern Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen vollständig besiegt; 40,000 seiner Mannen lagen todt auf dem Schlachtfeld. Ihr Streit wurde 843 durch den Vertrag von Verdün beendet.

Am 25. Juni 1535 wurde die Stadt Münster durch den Bischof von Münster mit Hilfe Hessischer und sächsischer Truppen erobert, nachdem die Biedertäufel längere Zeit unter dem Schneider Johann Voßhold von Leiden, der sich König von Zion nannte, darin ihr Wesen getrieben, so u. A. auch Gütergemeinschaft, Vielweiberei zc. eingeführt hatten. Der Zionskönig und seine vornehmsten Anhänger wurden eine Stunde lang mit glühenden Zangen gezwickt, dann getödtet und in eisernen Käfigen am Lambertsturm aufgehängt.

Am 26. Juni 1823 starb der Maler Friedrich Wilhelm Tischbein zu Gütin. Er war einer der größten Geschichtsmaler. Zu seinen vorzüglichsten Werken gehören sein „Herkules am Scheidewege“, „Conradin von Schwaben“, „Mag“ und andere Stücke. Auch als Landschaftsmaler war er groß.

Reynold's Newspaper.

Kennt der Leser diesen Engländer? Nicht? Nun, es ist ein englisches Wochenblatt, das wöchentlich in 300,000 Exemplaren gedruckt und verkauft, also etwa von 10mal so vielen Engländern gelesen wird. Dieses Newspaper ist also kein Papierlap oder Pappenstiel, sondern eine höchst respectable Stimme des englischen Volkes und zeugt in erfreulicher Weise dafür, daß, wenn England von den Ministern der Erbweishheit mit wenig Verstand regiert wird, ein gut Theil der Regierten außer Schuld ist. Der Herausgeber des Newspaper hat, was den deutschen Krieg mit Dänemark betrifft, in seinem kleinen Fingerring mehr Verstand und Politik, als das ganze Ministerium der banferrotten Erbweishheit. Während dieses Del in's Feuer aß, zündet er in 300,000 oder auch 3 Millionen englischen Köpfen folgendes Licht an:

„Das Gerücht ist verbreitet, unsere Regierung habe sich endlich dazu entschlossen, Dänemark seinem Schicksal zu überlassen und in die Vostrennung Schleswig-Holsteins zu willigen. Das ist die einzige vernünftige Politik, die einzige Politik, welche den Wünschen und Interessen des englischen Volkes entspricht. Die Speichelcker, die um den Prinzen und die Prinzessin von Wales herumfrieseln, werden vor Wuth heulen, wenn das Gerücht sich bestätigt. Der Servilität jener Speichelcker und der Servilität eines Theils unserer Presse ist es zuzuschreiben, daß England sich in dieser Angelegenheit mit Schande bedeckt hat. Die Drohung der „Times“, daß die englische Kanalklotte in die Ostsee einlaufen würde, falls die Preußen und Oesterreicher die Eider überschritten, machte uns, da unsere Flotte nicht ausließ, zum Gegenstand des Gelächers in Europa. Das Geschnaube der „Morningpost“ vollendete unsere Blamage, und die Versicherung des „Daily Telegraph“, England werde „für das hübsche Gesicht der Prinzessin von Wales Krieg führen“, mußten im Ausland die Meinung erregen, wir seien servil-romantische Narren. Zum Glück war das englische Volk weiser, als seine Lehrer und Leiter. Sein Herz schlug nicht einen Moment für Dänemark. Ungeachtet aller Anstrengungen konnte man kein anständiges Sympathie-Meeting für Dänemark zusammen-trommeln. Die Geldkollekte, welche unsere Aristokratie veranstaltete, fiel ehend in's Wasser. Kein Arbeiter gab einen Penny. Das englische Volk will nicht, daß die Schleswig-Holsteiner von den Dänen geknechtet werden. Wir haben uns gefreut, als die Neapolitaner und Toskaner ihre Fesseln brachen, wäre es nicht entsetzlich inkonsequent, wenn wir die

Schleswig-Holsteiner verhindern wollten, das Gleiche zu thun, blos, weil die Familien-Interessen unserer Dynastie im Spiele sind? So schreibt ein wirklich freisinniges englisches Blatt.

Tagesneuigkeiten.

Baden.

Karlsruhe, 22. Juni. Nach dem vom Abg. Häusser der zweiten Kammer erstatteten Bericht über die Untersuchungen verschiedener Gebirgsbahnen und die in Eisenbahnangelegenheiten eingekommenen Petitionen stellt die Kommission folgende Anträge: 1) Den Bau einer Bahn von Freisach nach Freiburg hält die Kommission für eine Sache, welche der Staat nicht geradezu ablehnen sollte, und beauftragt in diesem Sinn, die betreffenden Petitionen der großh. Staatsregierung zu empfehlen. 2) Bezüglich der Bahn von Freiburg durch das Höllenthal nach Donaueschingen stellt die Kommission den Antrag: es sei das Projekt einer Höllenthalbahn, wenn auch der Bau einer Fortsetzung der Ringthalbahn vorangehe, dadurch nicht ausgeschlossen, vielmehr die Erforschung einer möglichst bau- und lebenswürdigen Linie der großh. Regierung zu empfehlen. 3) Bezüglich der Petitionen um eine Bahn von Denzlingen durch das Elzthal nach Donaueschingen, sowie von Haslach über Böhrenbach nach Donaueschingen beantragt die Kommission Uebergang zur Tagesordnung. 4) Bezüglich der Ringthal-Bahn stellt die Kommission den Antrag, die Petitionen, welche die Fortsetzung der Ringthalbahn über Triberg und St. Georgen befürworten, der großh. Regierung mit dringender Empfehlung zu überweisen, dagegen über die, welche sich um die Linie nach Schramberg und Weiler bewerben, zur Tagesordnung überzugehen. 5) Bezüglich der Petition um Erbauung einer Bahn von Ettlingen über Scheitheim nach Beringen beantragt die Kommission Uebergang zur Tagesordnung. 6) Die Petition verschiedener Bodenseegemeinden um Herstellung einer Verbindungsbahn zwischen der badischen und württembergischen Bahn am Bodensee beantragt die Kommission dem großh. Staatsministerium zur Kenntnisaahme zu überweisen.

Deutschland.

Berlin, 22. Juni. Die „Nord. Allg. Zig.“ bestätigt, daß Preußen den Vorschlag eines Schiedsrichterspruches in der Frage der Grenzbestimmung zurückgewiesen hat. Berlin, 23. Juni. Die ministerielle „Provinzialkorrespondenz“ schreibt: Wären die britischen Vorschläge überhaupt annehmbar, so wäre das Schiedsrichteramt nur an den Kaiser der Franzosen zu übertragen, der durch sein Verhalten ein Anrecht auf eine solche Ehrenanerkennung erworben hat. Preußen halte jedoch daran fest, daß eine sichere Grundlage in Betreff der Entscheidung der Grenzfrage nur in dem Anhören der Bevölkerung liege. Der britische Vorschlag scheine die Unterstützung Oesterreichs zu finden, um eine Betheiligung Englands an dem Kampfe abzuwenden; denn dieses habe erklärt, es werde bei einer Wiederaufnahme des Kampfes seine Flotte auf Seiten der Dänen stellen. Daher sei Waffenstillstands-Frage diesmal von besonderer Bedeutung, weil es sich möglicher Weise um den Beginn eines europäischen Krieges handle. Während England eine Verlängerung der Waffenruhe erstrebe, wolle Preußen einen wirklichen längern Waffenstillstand mit vierwöchentlicher Kündigungsfrist. Es sei zu hoffen, daß durch die Zusammenkunft der beiderseitigen Monarchen und ihrer Minister in der Waffenstillstands-Frage eine feste Einigung erzielt werde.

— Heute muß es sich entscheiden, ob der Krieg mit Dänemark fortgesetzt wird; denn am 26. Juni läßt der Waffenstillstand ab. In und außer der Konferenz wird mit gewaltigem Druck und Begehr gearbeitet; den englischen Ministern stehen vor gewaltiger Arbeit die Schweißtropfen auf der Stirne; denn sie drücken abwechselnd auf die deutschen Mächte, daß sie den besten Theil von Schleswig fahren lassen sollen, und auf Dänemark, daß es im schlimmsten Falle einen zweimonatlichen Waffenstillstand eingeeht. Gelingt weder das Eine, noch das Andere, dann entsteht für sie die neue Wahl und Qual, ob sie am Krieg sich betheiligen und die englische Flotte zur Blockirung der deutschen Küsten und Häfen auslaufen lassen sollen.

Berlin, 21. Juni. Die „Nordd. Allg. Btg.“ schreibt: Sehen wir uns das Schreckgespenst der englischen Flotte näher an, erinnern wir uns an die Campagne, welche diese Flotte im Jahr 1855 in der Ostsee ausführte, und vergessen wir nicht, daß diese so pomphaft mit dem Schleifen der Enterbeile angekündigte Unternehmung eben zu keinem weitem Resultat führte, als — die Enterbeile wieder einzuflicken. Gewöhnen wir uns daher immer an den Gedanken, daß die englische Flotte unsere Häfen bloßirt und warten wir ruhig ab, was geschehen wird. Schon neulich wiesen wir auf den Aufschwung der maritimen Entwicklung hin, den Frankreich während einer solchen Periode nehmen würde, und — was nicht zu übersehen — in derselben Zeit, in welcher Frankreich mit Riesenschritten vorwärts schreitet, würde der englische Handel um das Gleiche zurückgehen; ganz abgesehen von der englischen Fabrikation. Nein, mögen die englischen Staatsmänner diese Maßregel, mit welcher man schon lange droht, in Ausführung bringen; — nach einem Jahr, kaum so lange — wird England nichts weiter erreicht haben, als seine Ohnmacht zu konstatiren; es wird sich besieg erklären, weil es die Waife, mit der es uns bedroht, tief in seinem eigenen Fleische fühlen wird. Dänemark aber wird durch diese Unterstützung Englands gänzlich zu Grunde gerichtet sein. Dies ist das Schicksal, welchem England nothwendig entgegengeht. Um es zu vermeiden, gibt es nur Einen Weg, und dies ist der gründliche Bruch mit diesem System, welches England seit 35 Jahren verfolgt, diesem System, seinen Einfluß in Europa nicht durch die eigene Macht zu behaupten, sondern durch die Belegenheiten, die es den andern Staaten bereitet. Will England dies System aufgeben, dem es seine gegenwärtige Lage verdankt, so würde der erste Schritt dazu allerdings der sein, daß es, mit Hintenansetzung aller überflüssigen Bedenken, die einzig richtige Demarkationslinie zwischen Deutschland und Dänemark unterstüzt, und das ist diejenige, welche, indem sie den Wünschen der deutschen Bevölkerung entspricht, die meisten Garantien dafür bietet, dauernde Zustände zu schaffen, solche, die nicht von vornherein wieder den Keim innerer Verwicklungen und einen neuen Krieg in sich bergen.

Dresden, 21. Juni. Die Abgeordnetenkammer beschloß einstimmig folgende, nach London zu sendende Erklärung: „Die sächsische Ständeversammlung erklärt jede ohne freie, unzweideutige Zustimmung des Volks vorgenommene Theilung Schleswigs, welches ganz und ungetheilt das Recht auf unzertrennliche Verbindung mit Holstein hat, für eine schwere Rechtsverletzung, gegen welche jeder deutsche Stamm und Staat entschieden protestiren und mit allen Mitteln ankämpfen muß.“

Dresden, 22. Juni. Die Erste Kammer ist der Erklärung der Zweiten gegen die Theilung Schleswigs einstimmig beigetreten.

Schweiz.

In Bern haben sich Biergeschworene aufgethan. Wöchentlich oder monatlich einmal veröffentlichen sie in der Ortszeitung die Eigenschaften der einheimischen und fremden Biere jeder Wirthschaft. Ein Weingericht soll nachfolgen.

England.

London, 22. Juni. Der heutige „Times“ zufolge verwerfen Preußen und Dänemark den Vorschlag in Betreff eines Schiedsspruchs. Preußen habe dies bereits unoffiziell angezeigt; Oesterreich scheine geneigter.

London, 23. Juni. Die gestrige Sitzung der Konferenz dauerte drei Stunden. Alle Bevollmächtigten waren anwesend. Sie war resultatlos. Preußen, Oesterreich und Dänemark verwarfen das Schiedsgericht. Preußen und Oesterreich erklärten indeß, es anzunehmen, falls die Entscheidung sie nicht binde; was England aber ablehnte.

Dänemark.

Kopenhagen, 15. Juni. „Hedrelandet“ fordert die Dänen auf, nicht mehr bei deutschen Feuer-Versicherungs-

Anstalten versichern zu lassen, und benützt die Gelegenheit zu den ärgsten Schimpereien gegen Deutschland. Dänische Väter sollten nicht ferner Geschäfts-Verbindungen mit den „Mördern ihrer Söhne“ unterhalten, der Name eines Deutschen wäre jetzt gleichbedeutend mit Lügner, Meineidiger, Vordbrenner und Räuber.

Türkei.

Die Nachrichten über die Lage der nach der Türkei ausgewanderten Tschirkesen sind fürchterlich. Nachdem eine Hungersnoth über sie gekommen war, erklärten sie sich zur Unterwerfung bereit. Russischerseits wollte man sie aber nicht in ihrem Vaterlande belassen. Die alte, barbarische Verpflanzung ganzer Stämme sollte wieder stattfinden. Der russische Kaiser erklärte den Tschirkesen bei seiner vorjährigen Anwesenheit im Lande: entweder müßten sie sich nach dem Kuban verpflanzen lassen oder auswandern. Das Erste schloß die peramentale Verpflichtung zum russischen Kriegsdienste — diese fürchterliche Leibeigenschaft — in sich. Da wählten die Unglücklichen Auswanderung. Wie groß ihre Anzahl, läßt sich nicht genau bestimmen. Die Angaben schwanken zwischen 80,000 und 100,000. Die russische Regierung spricht von 100,000, Lord Napier's Schätzung (nach einer Verhandlung desselben mit dem Fürsten Gortschakoff) geht auf 150,000. In Trebisonda waren Mitte Februars erst 25,000 angelangt; es wüthete aber der Typhus bereits so schrecklich, daß innerhalb der vorangegangenen sechs Wochen 3000 derselben und außerdem 471 Einwohner der Stadt, welche gleichfalls von dem Uebel befallen worden, umgekommen waren. Nach einem Briefe des englischen Consuls vom 19. Mai starben täglich 120—150. Ähnliche Berichte sind aus Samson eingetroffen. Von den dort angelangten 35—40,000 Emigranten verfielen 500 in der kurzen Zeit von 48 Stunden dem Tode. Die Bäcker in dieser Stadt waren aus Furcht vor der Seuche nach dem Lande geflohen. Und Alles dieses, ehe noch die heiße Jahreszeit begann. Leider haben diese Leute keinen Sinn für Heiligkeit. „Sie leben zusammengepfercht,“ schreibt der englische Consul, „und eines steckt das Andere an.“ Sie verkaufen die ihnen von den Lokalbehörden gelieferten Lebensmittel und Kleider, sie verkaufen sogar ihre Kinder um wenige Pfaster; sie graben des Nachts ihre Todten aus der Erde, um dieselben ihrer Leichenhemden zu berauben und lassen dann die Leichname auf dem offenen Felde liegen. Kürzlich verheimlichten sie den Behörden mehrere Todesfälle, um die Rationen der Gestorbenen fort zu erhalten; eine Leiche wird aufgefunden, welche sie in dieser Art, ohne den geringsten Abtheu, 11 Tage lang in den von ihnen bewohnten Zelten aufbewahrt hatten. — Das Verfahren der Russen gegen die Besiegten wird übrigens mit den schwärzesten Farben geschildert. Man mag es mit einer „strategischen Nothwendigkeit“ entschuldigen, — die Humanität hat keine Entschuldigung dafür.

Amerika.

New-York, 11. Juni. Der linke Flügel Grant's zog sich zurück, Lee überschritt den Chishohimini.

— Ob die Fronte auf der Kanzel gestattet sei, darüber haben die Gottesgelehrten viel gestritten; item ein Methodist predigte in Amerika hat sie angewendet und nicht übel. Er predigte seinen Zuhörern über die christliche Liebe gar erbaulich und ließ, wie drüben gebräuchlich, zum Schluß seinen Hut unter den Zuhörern herumgehen, um das Opfer einzusammeln. Als der Hut seinen Weg gemacht hatte und zu ihm zurückkam, war keine Spur von Mammon drin. Da rief er, den Blick zum Himmel gewendet, mit Salbung aus: „Mein Gott, ich danke dir, daß ich meinen Hut wieder erhalten habe, obgleich derselbe durch die Hände einer solchen Gesellschaft laufen mußte!“

Die Sturmfluth auf den Halligen.

(Fortsetzung.)

Kapitän Aeken empfing den fast Genesenen im Wohnzimmer mit der ihm eigenen derben, freundlichen Offenheit; dieser wiederholte ihm ausführlicher die Mittheilungen, welche er Paul in der verfloffenen Nacht auf dem überschwemmten Schiffe gemacht hatte. Er mußte ein an die Strapazen des Seelebens gewöhnter Mann sein, denn sein gleichmäßiger Schritt, seine feste Stimme und seine raschen Bewegungen

bekundeten, daß er die zuletzt erlittenen Drangsale schon meistens überwunden habe. Zum Schluss fügte er einige Worte des Dankes für die empfangene Hilfsleistung hinzu, indem er sich bei der ganzen Unterredung der deutschen Sprache bediente, welche von den Westfriesen außer derjenigen ihres Stammlandes vollkommen geläufig gesprochen wird. Der Kapitän erwiderte ihm:

„Ihr habt nur dem Deichgrafen Paul Fedder zu danken, welcher der Besitzer dieses Hofes ist; denn er holte Euch vom Brack herunter und brachte Euch zuletzt hier auf's Trockene. Er und seine Hausfrau haben Euch dann mit Allem versehen, was Euch nützen konnte. Es sind Leute, die es thun können, und nicht damit geizen, wenn es Zeit ist. Ich bin heute mehrere Male am Brack gewesen; es sitzt noch eben so fest, wie in der verstorbenen Nacht. Die Wellen haben es trotz alles Tobens nicht losgespült, doch war das Wasser zur Zeit der Ebbe auch ziemlich davon abgelassen, so daß es nicht mehr so hoch in dem Schiffe stand und die Ladung also besser von unsren Leuten geborgen werden konnte. Sie haben alles Bergut in einem Heuschaber geschafft, welcher dort am Deich nahe der Bucht liegt, in welcher wir gewöhnlich landen. Er gehört zum Gehöfte des Deichgrafen und wird für den Augenblick nicht bei der Feldwirtschaft gebraucht.“

„Ich werde hier in der Nähe auf dem Hofe bleiben und alles weitere Bergen überwachen,“ sagte der Fremde.

„Hattet Ihr einen Theil an der Ladung?“ fragte Aken.
„Ein Viertel gehörte mir. Ich hatte einen Theil meines Erworbenen in diesem Schiffspart angelegt. Ich war der Obersteuermann auf unserm „Willem de Gerste.“ Wir sind erst von Batavia auf Amsterdam gegangen, haben dort einen Theil der Ladung gelöst und wollten mit dem Rest nach Kopenhagen. Wir erlitten auf der Nordsee etwas Havarie und wollten auf Helgoland anlaufen, um unsere Vorräth zu kalfatern; als der Wind jedoch so heftig aufkam, verschlug er uns weit, bis wir endlich auf der Sandbank festliefen, von der kein Mühen uns wieder herabbringen konnte.“

„Es ist eine Unglücksnacht gewesen“ versetzte Aken ernst. „Wir haben sechs arme Jungen eingebüßt. Von den tausend Gulden, die Ihr der Mannschaft in der Jolle versprochen habt, müssen die nachgebliebenen Familien der Getrunkenen so gut ihren Theil haben, wie die Andern, welche das Leben bargen.“

Der Fremde zögerte einen Augenblick mit der Antwort und sagte dann:

„Um — ich will noch erst weiter mit ihnen sprechen, ehe ich zahle; Tausend Gulden sind viel Geld.“

„Nicht zu viel als Belohnung, wenn sechszehn Männer ihr Leben einsezen,“ entgegnete Aken kurz.

„Ich werde sehen, was ich thue,“ versetzte der Andere. „Wenn wir es nicht glücklich vereinbaren, so können sie mich beim Staller *) belangen. Der mag dann seinen Spruch nach Recht und Billigkeit über uns ergehen lassen. Ihr wißt so gut wie ich, daß man Alles verpricht, was verlangt wird, wenn Einem das Wasser an die Kehle tritt und man in jedem nächsten Augenblick umkommen kann.“

„Ich will hoffen, daß Euch besserer Rath über Nacht kommt. Ihr könnt diese Zahlung leisten, sie wird Euch nicht zum armen Manne machen. Was mich betrifft, so verlange ich nichts davon, und das Gleiche kann ich Euch von dem Deichgrafen sagen, der wenig nach Euren paar Gulden fragt und der sein Leben schon öfterer bloß für ein Gotteslohn gewagt hat. Aber mit den andern armen Jungen war es anders; die müssen von der Hand in den Mund leben und können gebrauchen, was sie unter so schwerer Drangsal verdient haben. Auch wiederhole ich Euch, daß ihre Forderung durchaus nicht übermäßig war. Gehabt Euch wohl — wir wollen morgen weiter über die Sache sprechen!“

Mit immer mehr gerunzelter Stirn hatte der Kapitän diese barschen Worte geredet. Jetzt verließ er mit einem kurzen Abschiedsgrüße das Gemach, wobei er jenen eigenthümlichen schwankenden Gang der Seelente nicht verlegnete, welcher auch am Lande so eingerichtet zu sein pflegt, als befänden sie sich auf dem schaukelnden Verdeck eines Schiffes. Der Fremde trat an's Fenster und sah ihm mit einem sonderbaren, spöttischen Lächeln nach. Gleich darauf wandte

er sich wieder. Da Else herein kam, welche im Nebenimmer einen Theil des Gesprächs der Männer angehört hatte. Aber ihr Fuß wurzelte am Boden, ihr Athem stockte, ihr Auge blickte starr, als es dem stehenden, tränen Auge des Fremden begegnete. Der beabsichtigte Willkommenrüh erstarrte auf ihrer Zunge. Ein fürchtbares Schreckbild ihrer ersten Jugend erhob sich wieder aus dem nassen Grabe, in welches sie es für immer versenkt wäbete. Dieses fahle, kurzgeschchnittene Haar, diese kurze Stirn, die aufgeworfene Nase, der weitgespaltene Mund mit den weißen, vorspringenden Zähnen, dieses von Wind und Wetter hochgeröthete, mit zahllosen Sommersprossen bedeckte Antlitz, diese kräftige, mittelgroße Gestalt konnte nur einem Sterblichen gehören; von dem sie gedachte hätte ihm nie wieder auf Erden zu begegnen. Endlich entzogen sich ihren zitternden Lippen die Worte:

„Knut Helgeisen! Um Gottes Barmherzigkeit willen — bist Du's?“

Seine Ueberraschung war nicht weniger groß gewesen, doch schien sie nicht von Schrecken oder Furcht begleitet zu sein. Im Gegentheil nahmen seine Züge bald den Ausdruck einer zärtlichen Freundlichkeit an. Seine Blicke ruhten wohlgefällig auf dem lieblichen Antlitz, hinter welchem die beiden langen Zöpfe unter der weißen Haube auf dem Rücken herunterhingen, auf der schlanken und doch üppigen Form. Nur zu gut kannte er das schwarze, seine Lächeln mit den silbernen Knöpfen und Schnüren, das weiße Tuch, den weiten rothen Rock mit dem gelben Saume, das faltige, bunte, mit einer rothen Schnur gebundene Schürzchen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Geschäftsmann. (Eingefandt.)

In einem kleinen Lädlein stand
Ein Kaufmann mit ganz müßiger Hand
Und wartete der Leute.

Da kam zu seiner Freude

Ein feines Weib mit einem Kind,

Sprach: Sagt mir Mann ob ich hier find'

Weihrauch, Myrthen und Gold,

Der frommen Liebe Sold.

Der Kaufmann sprach: Hier hast du Weihrauch

Und Myrthen auch,

Doch da ich bin ein armer Mann,

Kein Gold ich dir gewähren kann.

Die Myrthe ist der Unschuld Bild,

Der Weihrauch heil'ge Tempel füllt.

Nimm Weibe hin, du fromme Maib,

Und segne des armen Kaufmanns Bett!

Da sprach die Frau voll Sittsamkeit:

In deinem Herzen such' das Gold,

Das man aus fernem Landen holt.

Du hast nicht tief es zu ergründen,

Im kleinsten Häuschen kannst du's finden;

Doch Viele, die es zu suchen kamen,

Die suchten's unter andrem Namen,

Sie drangen tief in der Erde Grund

Und klein und dürftig war ihr Fund.

Die Klügern suchen's in ihrem Thun

Und streben niemals anzuzun'n,

Bis unter Freuden, wie unter Schmerz

Sie fället ein geruhig Herz.

Dies Herz zeigt dir das Geld im Leben,

Das jedem Pilger ist gegeben,

Das Keinem fehlt, der es erzieht,

Für Gott und stille Tugend glüht.

Ehe noch der Kaufmann Worte fand

Die Frau mit ihrem Kind verschwand.

Der Myrthen und Weihrauch süßer Duft

Erfüllte um ihn her die Luft.

Er schloß sein Lädlein und zog hinaus

In der Blumenvorstadt Gebrüderhaus,

Wo er im Stillen mit fleißiger Hand

Das Gold in der Poesie nun fand.

Johannitag (Wandertag) 1864.

*) Staller heißt der oberste, richterliche Beamte auf der Insel Nordstrand.

Amliche Bekanntmachungen.

Erkenntniß.
Nr. 6741. Da Kanonier Christian Kumm von Ordingen der diesseitigen Aufforderung vom 24. April d. J. Nr. 4250, keine Folge geleistet hat, wird derselbe als Deferteur des Staats- und Ortsbürgerrechts verlustig erklärt und in eine Geldstrafe von 1200 fl. sowie in die Kosten verurtheilt.
Durlach, 22. Juni 1864.
Großherzogliches Oberamt Spangenberg.

Winterschafwaide - Verpachtung.

Die Stadtgemeinde Durlach läßt **Donnerstag den 14. Juli,** Vormittags 10 Uhr, im Rathhause ihre Winterschaferei, welche mit circa 800 Stück Schafen geübt werden darf und ein Terrain von circa 3000 Morgen umfaßt, auf drei Jahre im Wege öffentlicher Steigerung verpachten, wozu eingeladen wird.
Durlach, 22. Juni 1864.
Gemeinderath. **K. u. a. u. S.**
Siegriß.

Bekanntmachung.

Die Feststellung der Kapitalsteuer für 1864 betreffend.
Den Kapitalsteuerpflichtigen wird gemäß dem Gesetze vom 7. April 1860, Regierungsblatt Nr. XIX, hiemit folgendes zur Nachachtung bekannt gemacht:
1) Die Kapitalsteuererklärungen sind in der nach Artikel 25 des Gesetzes andurch festgesetzten vierzehntägigen Frist, **vom 20. Juni bis 5. Juli ds. J.,** bei dem Schatzungsrathe abzugeben.
2) Die Aufstellung der Steuererklärungen geschieht gemäß Artikel 21 des Gesetzes nach dem Stand des Vermögens vom 1. Mai d. J.
3) Alle jene Steuerpflichtigen haben Steuererklärungen einzureichen, a. welche nach dem 1. Mai vorigen bis zum 1. Mai d. J. erst in den Besitz eines Kapitalvermögens (Kapitalwerth steuerbarer Zinsen und Renten) von mehr als 500 fl. gekommen sind, b. deren Kapitalvermögen (Kapitalwerth steuerbarer Zinsen und Renten) seit jener Zeit um mehr als 500 fl. zugenommen hat, c. welche inzwischen ihren früheren Wohnsitz verlassen haben und darum noch nicht an ihrem jetzigen Wohnsitz zur Steuer aufgenommen sind.
4) Will gemäß Artikel 22 des Gesetzes eine Steuerminderung beansprucht oder eine Berichtigung des Steuerkapitals erwirkt oder eine Steuer-rückvergütung gefordert oder der Strich des Steuerkapitals veranlaßt werden, so ist in den beiden ersteren Fällen eine neue Steuererklärung und in den beiden letzteren Fällen eine das Sachverhältniß begründende Anzeige bei dem Schatzungsrath, und zwar gleichfalls in der unter Ziffer 1 festgesetzten vierzehntägigen Frist, einzureichen.
5) Steuerpflichtige, welche binnen dieser Frist oder längstens bis zum 31. August d. J. die vorgeschriebene Steuererklärung nicht abgegeben haben, setzen sich einer Strafe aus, welche nach Artikel 30 des Gesetzes neben der nachzuzahlenden Steuer in dem vierfachen Betrage dieser Steuer besteht.
6) Formulare zu den Steuererklärungen werden auf dem Geschäftszimmer des Schatzungsraths unentgeltlich verabreicht und wird daselbst auch über Aufstellung der Steuererklärungen den hiezu Verpflichteten auf Ansuchen mündliche Belehrung gegeben.
Durlach, den 15. Juni 1864.
Der Schatzungsrath.

Bauarbeit - Vergebung.

Der Unterzeichnete beabsichtigt, Dienstgeschäfte halber, seine zur Vergrößerung und Erhöhung seines Wohnhauses durch einen zweiten Stock erforderlichen Bauarbeiten auf dem Commissionswege an den Wenigstnehmenden im Betrage von:
Maurerarbeit mit 2852 fl.
Steinbauerarbeit 670 „
Zimmermannarbeit 1107 „
Schreinerarbeit 588 „
Schlosserarbeit 314 „
Glaserarbeit 181 „
Flechner- und Dfenarbeit 380 „
Schieferdeckerarbeit 434 „
Anstreicher- u. Tapezierarbeit 265 „
zusammen 6792 fl.

in Afford zu vergeben, und können Pläne und Ueberschlag von heute an nebst Baubedingungen auf meinem Bureau eingesehen werden, mit dem ausdrücklichen Bemerkten, daß etwaige Angebote längstens **bis 30. Juni, Abends,** vorgesetzt abgegeben sein müssen.
Durlach, 20. Juni 1864.
Hengst, Baukontrolleur.

Geldanerbieten.

Bei dem Almosenfond in Jöblingen sind **1000 fl.** gegen vorschristsmäßige Pfandverträge zu 4 1/2 Prozent sofort auszuliehen. Näheres bei **Redner Johannes Müller.**

Afford - Vergebung.

Die zu einem Wohnhause erforderlichen Steinbauer - Arbeiten sollen nach einzelnen Preisen in Afford gegeben werden, und die auftragenden Steinbauermeister eingeladen, ihre Angebote längstens **bis zum 3. Juli** dem Unterzeichneten einzureichen. Pläne und Bedingungen können bei demselben eingesehen werden.
Durlach, 24. Juni 1864.
Semmler, Maurermeister.

Gesellschaft Eintracht.

Heute Abend 8 Uhr findet **Generalversammlung** im Besetzungssaal statt, wozu die verehrlichen Mitglieder eingeladen werden.
Durlach, 25. Juni 1864.
Der Vorstand.

Durlacher Lesegesellschaft.

Die verehrlichen Mitglieder werden hiermit geziemend benachrichtigt, daß die statutenmäßige, halbjährige **Generalversammlung** heute **Samstag den 25. d. Mts.,** Abends 8 Uhr, im Vereinslocal abgehalten wird.
Tages-Ordnung:
Wahl der Zeitungen für's 2. Halbjahr, Versteigerung von Büchern und Zeitungen sowie eines Aktiesses.
Durlach, 25. Juni 1864.
Der Vorstand.

Wein-Verkauf.

Im Gasthaus zur „**Sonne**“ ist **Wein** zu haben, der Schoppen zu 3 Kreuzer.

Schon am 1. Juli 1864

findet die große Ziehung des **Kais. Kön. Oesterr. Eisenbahn- und Dampfschiffahrt-Anlehens** statt, welches in seiner Gesamtheit folgende Haupttreffer enthält:
fl. 250,000, 200,000, 150,000, 10,000, 30,000, 20,000, 15,000, 5,000, 4,000, 3,000, 2,500 etc.
bis abwärts fl. 120 niedrigster Gewinn.
1 Loos- Certificate zur obigen Ziehung gültig ist durch unterzeichnete Staatsoeffentliche Handlung à fl. 3. per Stück - fl. 15. per 6 Stück gegen Einsendung des Betrags oder Postvorschuß zu beziehen.
Gefällige Aufträge hierauf werden prompt ausgeführt und den Bestellten die Ziehungslisten unentgeltlich zugesandt. Man beliebe sich daher baldigt zu wenden an
Adolf Beuschel
in Frankfurt a. M.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag den 26. Juni 1864.
(Reformationsfest.)
In Durlach: Herr Stadtvicar Lindenmeyer, Vormittags; Herr Stadtvicar Lindenmeyer, Nachmittags; Herr Pfarrer Kern von Hagsfeld, In Wolfartsweiler: Dr. Dehan Bechtel, am 1. Juli: Herr Stadtvicar Lindenmeyer.